

# Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortsteile: Kuringen, Brodenheim, Dellenheim,

Diebenbergen, Erbenheim, Hefloch, Igkadt, Koppenheim, Massenheim, Nebenbach, Ranrod, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallan (Wilsachsen))

Februar 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinpaltige  
Petitzeile oder davon Raum 15 Pfg. Reklamen  
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro  
Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen  
in der Postzeitungsliste unter Nr. 1110a.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn-  
und Feiertage und kostet monatlich 90 Pf.  
Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 1.—  
und Postgelde.

Nr. 16

Mittwoch, den 20. Januar 1915.

15. Jahrgang.

## Der Weltkrieg.

### Der österreichische Kriegsbericht.

#### Näherung der Russen in Westgalizien.

Wien, 18. Jan. Amtlich wird verlautbart: Nördlich der Weichsel keine wesentlichen Ereignisse. Auf den Höhen östlich Zalkiezn zwang unsere Artillerie durch konzentriertes Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderster Schützengruben. Die rückgängige Bewegung übertrug sich beim Feinde auch auf andere Teile der Front, so daß schließlich in einer Ausdehnung von 6 Kilometer der Gegner seine vorderste Stellung räumte, in unserem wirkungsvollsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung auf die nächsten Höhenlinien zurückging, hierbei zahlreiche Gewehre und viel Munition in der früheren Stellung zurücklassend. An der übrigen Front in Westgalizien nur Geschützkampf. In den Karpaten nur unbedeutende Patrouillengefechte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Zalkiezn ist ein kleiner Ort am Dunajec in den Vorbergen der Karpaten.

### Die Kämpfe in Ost und West.

#### Die uneinnehmbare deutsche Mauer.

Paris, 19. Jan. General Joffre warnt im „Echo“ nochmals vor unnützen Angriffen auf die deutschen Stellungen, die er eine uneinnehmbare Mauer nennt. Der Angriff sei erst möglich, wenn alle Hindernisse, wie zum Beispiel die Drahtverhaue, beseitigt seien, die deutsche Artillerie niedergerungen und die ganze Infanterie in den Stellungen, die angegriffen werden sollten, kampfunfähig gemacht seien. Stürme auf eine todspeiende Mauer führten nur schwere Menschenopfer und erzielten keine Ergebnisse.

Das von uns besetzte französische Gebiet.  
Straßburg, 19. Jan. Wie die „Straßburger Landeszeitung“ erfährt, waren am 1. Jan. insgesamt 2050 000 Hektar französisches Gebietes von Deutschen besetzt und in über 1150 000 Hektar waren deutsche Zivilverwaltungen eingerichtet.

Die wirksame Beschlebung von Soisson.  
Genf, 19. Jan. (Berl. Vol.-Anz.) Der bedeutendste gestern deutscherseits erzielte Erfolg war die wirksame Beschlebung des allerletzten Haltepunktes der Maunourhschen Truppen, der Soissons-Borstadt Saint Paul. Noch gestern ließ Joffre beruhigend mitteilen, die Deutschen befänden sich in einer für Saint Paul ungeschätzlichen Stellung an Kreuzung der Wege nach Maubeuge und Crouy. Dieser Auffassung des Generalissimus entgegen zerstörte das gestrige Bombardement den für die Verbindung mit Weims besonders wichtigen Saint Pauler Bahnhof und erzielte eine fast vollständige Zerstörung der Stadt Soissons. Die Joffre-Note erwähnt das Bombardement, doch ohne die Beschlebung zu wiederholen. Der Wochenbericht des französischen Hauptquartiers bestätigt ferner die von Franzosen und Garibaldinern im Argonnerwalde erlittenen Verluste mit der Bemerkung, die todesmutigen Garibaldiner würden in den Fehler des ungeduldeten Vorstürens, der ihnen schweren Schaden zufügte, nicht wieder verfallen.

Die Verluste der Indier bei Givenchy.  
London, 19. Jan. (WZB.) Der Berichtshalter der „Times“ in Nordfrankreich erzählt über die Schlacht der Indier am 20. Dez. bei Givenchy: Die indischen Truppen griffen die deutschen Schützengruben an und besetzten sie im Sturm. Die Schützengruben waren jedoch unterminiert und wurden vom Feinde in die Luft gesprengt; die Indier erlitten hierbei erhebliche Verluste, unternahm einen wütenden Gegenangriff und überschüttete die indischen Truppen mit einem vernichtenden Feuer. Die Stellung war unhaltbar, und der Rückzug wurde befohlen. Eine Abteilung Infanterie wurde vollständig umzingelt und mußte sich ergeben. Zwei Tage später griff eine kombinierte englische und französische Abteilung von neuem die Stellung an, Teile der Schützengruben wurden wiedererobert und behauptet. An einem Punkt ist ein und derselbe Schützengraben gleichzeitig von Freund und Feind besetzt. Eine vier Fuß breite, neun Fuß hohe Lehmwand trennt beide Abteilungen. Die Zustände in dieser Gegend sind unglücklich. Schmutz und Wasser haben jede Bewegung unmöglich gemacht.

#### Russische Meldungen über den Osten.

Wien, 19. Jan. Amtliche russische Mitteilungen heben hervor, daß an allen Fronten sehr ungünstige Wetterverhältnisse den Fortgang der Operationen erheblich hemmen. Daher herrschte, abgesehen von unbedeutenden Artilleriegefechten und Zusammenstoßen zwischen Vortruppen, im allgemeinen Ruhe. Nur in den Räumen von Kozlow und Borzhomow seien die Verbündeten zu heftigen Angriffen übergegangen, für deren Abwehr Vorsorge getroffen erscheine. Angesichts der schwierigen Nachschubbedingungen und der natürlichen Bodenhindernisse müßten die Russen sich darauf beschränken, sich defensiv zu verhalten. In Ostpreußen sei im russischen Vormarsch ein Stillstand eingetreten, da plötzlich stärkere deutsche Kavallerieabteilungen, von Infanterie unterstützt, eingriffen. Der Stillstand wurde von den Russen dazu benützt, um die gewonnenen Positionen zu besetzen. Am Dunajec seien Aktionen vorbereitenden Charakters in der Entwicklung. In den Karpaten hätten energische russische Vorstöße gegen mehrere Pässe gute Aussichten. In der südlichen Bukowina würden die Operationen ungehindert vom Gegner fortgesetzt. — „Wirschewij Wjedomost“ berichtet, daß die Stämme vor den Karpaten Aufschreit wertvolle Stützen der russischen Defensiv seien, da bis zu diesem Punkt der deutsche Angriff trotz gewaltiger russischer Gegenmaßnahmen nicht aufgehalten werden konnte.

#### Maschinelle Herstellung von Schützengruben?

Wie aus Paris gemeldet wird, gedenkt das französische Kriegsministerium, einen bei dem Panamakanal sowie im Bergbau bereits trefflich erprobten, mit Dampf getriebenen Apparat zum Herstellen von Schützengruben, die sogenannte „Dampfchaufel“, bei der Armee einzuführen. Der Apparat wird beispielsweise von der Portland-Company bei allerhärtestem Gels mit großem Erfolge angewandt.

#### Die Kämpfe in der Bukowina.

Budapest, 19. Jan. Die in den letzten drei Tagen in der Nähe von Jabolony (Bukowina) von den Russen unternommenen Vorstöße sind ohne jedes Ergebnis geblieben. Das überaus harte Winterwetter macht jede größere Truppenbewegung fast unmöglich. Der gegenwärtig in Kronstadt weilende Bezirkskommandant von Szuzawa erzählt, daß die Russen während ihres jetzigen Aufenthaltes in der Bukowina noch vandalischer hausten, als das erste Mal. Die Besitzungen von Rumänen und Juden wurden in mehreren Ortschaften bis auf den Grund niedergebrannt, nachdem sie zuvor vollständig ausgeraubt worden waren.

#### Die russische Sondermission.

Bukarest, 19. Jan. Die russische Spezialmission, die im Auftrage des Zaren nach Nischa und Paris reist, ist auch in Bukarest durchgeschritten wo sie jedoch lähl empfangen wurde. Obwohl die Ankunft offiziell mitgeteilt worden war, erschien am Bahnhof bloß der russische Gesandte mit dem Personal der Gesandtschaft. Die Mission besteht aus drei Generalen und zwei Hauptleuten der Garde. Ihr Führer ist Fürst Jusupow, der bei König Ferdinand in einer kurzen Audienz erschien. Dann besuchte er auch den Ministerpräsidenten Bratianu und den Metropolit. Nach kurzem Aufenthalt reiste die Mission weiter. Nachträglich betont wird, daß dem Bukarester Aufenthalt keine besondere politische Bedeutung beizumessen sei. Es wird jedoch besonders hervorgehoben, daß die Mission mit einer besonderen Aufgabe betraut ins französische Hauptquartier fahre, um mit Joffre und French zu konferieren.

#### Der Mikado an den Papst.

Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht die telegraphische, vom 14. Jan. 1915 datierte Antwort des Kaisers von Japan auf die von Papst Benedikt XV. ausgegangene Anregung zum Austausch kriegsuntauglicher verwundeter Gefangener. Sie lautet in der Uebersetzung:

An Seine Heiligkeit Papst Benedikt XV., Rom.

Indem wir uns von ganzem Herzen den Gefühlen anschließen, die Eure Heiligkeit befehlen, becken wir uns, Eure Heiligkeit unseren lebhaftesten Wunsch mitzuteilen, die Leiden des Krieges möglichst zu lindern. Ferner legen wir Wert darauf, Eure Heiligkeit zu benachrichtigen, daß keiner unserer Soldaten gegenwärtig in Kriegsgefangenschaft ist, und wir geben andererseits die Versicherung, daß alle feindlichen Kriegsgefangenen in unserem Lande mit größtem Wohlwollen behandelt werden.

### Der „Heilige Krieg“.

#### Die schweren Kämpfe im Kaukasus.

Konstantinopel, 18. Jan. Das Hauptquartier teilt mit: Unsere kaukasischen Truppen verteidigen hartnäckig ihre Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angreifen. Ein feindlicher Versuch, den Flügel eines unserer Korps zu umfassen,

ist gescheitert. Nach einem Gefecht zwischen unserer und der russischen Kavallerie westlich von Ghoi floh der Feind unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten.

#### Araberangriff auf Masfat.

Delhi, 19. Jan. Amtlich wird mitgeteilt: Die Araberstämmen aus Oman griffen 3000 Mann stark, unter Führung Isa Bin Salehs am 11. Jan. Masfat an. Sie verloren bei diesem Angriff 500 Mann, ihr Anführer wurde verwundet. Die britischen Truppen, die zum Bajonettangriff übergingen, verloren einen Hauptmann und vierzehn Mann an Verwundeten und sechs Sepoys an Toten. Das Indische Amt meldet hierzu: Der Aufstand der Araberstämmen gegen den Sultan von Masfat begann im Sommer 1913. Die erwähnte britische Abteilung war ausgesandt worden, um den Sultan bei der Unterdrückung des Aufstandes zu unterstützen. Masfat liegt an der Ostküste Arabiens.

### Sonstige Kriegsnachrichten.

#### Die Verteidigung von Kamerun.

Die Amsterdamer „Tijds“ meldet aus Rotterdam: Hier sind mit einem Dampfer zwei holländische Herren, Direktor Baneloo von einer deutschen Kautschukpflanzung in Kamerun und ein Prokurist der Palmkulturfirma Jürgens u. Vandenberg in Nata bei Duala, Kamerun, eingetroffen. Beide Herren waren von den Engländern gefangen genommen, nach dem Gefangenlager in Chester gebracht und sodann durch Vermittlung des holländischen Gesandten freigelassen worden. Das Eigentum der deutschen Kautschukpflanzung ist schwer durch die Beschlebung. Nach Mitteilung Baneloos werden die Engländer Kamerun vorläufig nicht so leicht erobern.

#### Das Leben in Antwerpen.

Der „N. Rotterd. Cour.“ meldet: Ein in Antwerpen angelommener Antwerpener erzählt, daß die 40 Millionen Kriegskontribution nunmehr durch die Stadt bezahlt seien. Alles, was die Deutschen jetzt nötig hätten, würde mit barem Gelde bezahlt, niemand mehr Gutscheine anzunehmen brauche. Das Verhältnis zwischen Einwohnern und Militär ist nun, äußerlich genommen, ein gutes. Die Anzahl der in der Stadt liegenden Soldaten ist ziemlich groß, es sind zum größten Teil alte Landwehrmänner, die von der Front zurückgekehrt sind. Es ist anzunehmen, daß sie Schweres mitgemacht haben. In Antwerpen herrscht kein Mangel, da auch von Amerika Nahrungsmittel gesandt worden sind. Die vielen Unbemittelten bekommen genügend Unterstützung vom Hilfsausschuß. Der Handel ist noch nicht im Gange, und auch die Industrie liegt still. Ein kleiner Handel mit Diamanten ist im Cafe Wandel entstanden, wo jetzt Niederländer, Österreicher und Belgier zusammenkommen und Steine kaufen und verkaufen.

#### Die Teuerung in England.

In einem Aufsatz, der die anstehenden Lebensmittelpreise zum Gegenstand hat, führen die „Times“ aus, da heute gezahlten Preise im Vergleich zu denen des ersten Vierteljahres 1914 erheblich höher sind. Von Fleisch erster Güte kosten heute 112 englische Pfund 73,6 Schilling, im ersten Vierteljahr 1914 kosteten sie 60,8 Schilling; die entsprechenden Preise sind für Speck 92 (81) Schilling, Zucker für das englische Pfund 3/4 (2/4) Pence, Kartoffeln für das russische 3,11 (3,6) Schilling. — In Haag aus London eingetroffenen Meldungen zufolge beabsichtigt die englische Regierung, angesichts der ständig weiter anziehenden Getreidepreise, 200 000—250 000 Tonnen Getreide in Kanada und den Vereinigten Staaten anzukaufen. Der Kauf soll für Armeezwecke beabsichtigt sein. Handelskreise sprechen gegen die Ausführung dieses Planes, der nur noch eine weitere Steigerung der Getreidepreise zur Folge haben würde.

#### Kleine Kriegsnachrichten.

Nach einer Meldung aus London ist das englische Patrouillenboot „Ghar“ mit seiner Besatzung auf der Höhe von Deal gesunken.

Bischof Korum von Triest ordnete an, daß während des Gottesdienstes an Kaisers Geburtstag in sämtlichen Kirchen der Diözese eine Kollekte zum Besten invalider Krieger abgehalten wird, deren Ertrag dem Kaiser als Geburtstagsgeschenk übergeben wird.

Als Entschädigung für die Telephonsperrre in Eurenburg hat die deutsche Regierung der luxemburgischen Postverwaltung über 100 000 Mark zuerkannt. Auch für weitere Sperrung des Fernverkehrs wird Entschädigung geleistet werden.

Nach einer Meldung aus Sydney sind die Deutschen, die sich in Herbsthöhe ergeben hatten, nach San Francisco abgereist.

In Gent haben sich 350 Arbeiter des belgischen Eisenbahnpersonals nach langwierigen Unterhandlungen in den deutschen Dienst gestellt.

# Verorgungsansprüche

der Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen.

Eine selbstverständliche Pflicht des Staates ist es, den Kriegsinvaliden, den Männern, die rüftig und gesund für des Vaterlandes Wohl in den Krieg gezogen, aber an ihrer Gesundheit geschädigt oder verkrüppelt in die Heimat zurückgekehrt sind, eine ausreichende, gerechte und würdige Versorgung zuteil werden zu lassen, ihnen einen gewissen Ersatz zu geben für ihre durch den Krieg erfolgte Erwerbsbeschränkung oder Erwerbsbehinderung. Auch die Hinterbliebenen gesellener Kriegsteilnehmer haben einen berechtigten Anspruch auf staatliche Versorgung. Die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen über diese Versorgungsansprüche sind folgende:

Den Ausgangspunkt der Kriegsversorgung bildet die Friedensversorgung. Diese richtet sich ebenso wie bei der Invalidenversicherung nach dem Grade der Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit. Bei Beurteilung der Erwerbsfähigkeit ist vor dem Verurteilten zu gehen, den der Invalide vor seinem Eintritt in das Heer ausgeübt hat. Dagegen erfolgt die Abstrafung der Rente nach dem Grad der militärischen Charge, nicht nach dem Zivilberuf, den der Soldat nach erfolgter Mobilmachung ausübte. Bei völliger Erwerbsunfähigkeit beträgt die jährliche Militärente für Gemeine 540 Mark, für Unteroffiziere 600 Mark, für Sergeanten 720 Mark und für Feldwebel 900 Mark. Zu dieser Friedensrente tritt im Kriege eine Zulage, die für alle gleich ist und jährlich 180 Mark beträgt. Außerdem wird in besonderen Fällen noch eine Verpflegungszulage gewährt, die ebenfalls für alle gleich ist. Sie beträgt bei dem Verlust einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren jährlich 324 Mark und bei Verlust oder Erblindung beider Augen jährlich 648 Mark. Demnach erhalten bei völliger Erwerbsunfähigkeit die Gemeinen an Kriegsinvalidenrente ohne Verpflegungszulage jährlich 720 Mark, die Unteroffiziere 780 Mark, die Sergeanten 900 Mark und die Feldwebel 1080 Mark, mit Verpflegungszulage, je nachdem diese 324 oder 648 Mark beträgt, die Gemeinen jährlich 1044 oder 1368 Mark, die Unteroffiziere 1104 oder 1428 Mark, die Sergeanten 1224 oder 1548 Mark, die Feldwebel 1404 oder 1728 Mark.

Das Kriegswitwengeld beträgt bei der Witwe eines Gemeinen jährlich mindestens 400 Mark, eines Unteroffiziers und Sergeanten 500 Mark, eines Feldwebels 600 Mark. Das Kriegswitwengeld wird bis zum 18. Lebensjahre gezahlt und beträgt, solange die Mutter lebt, 168 Mark jährlich und falls die Mutter stirbt, 240 Mark für jedes Kind. Das Kriegselterngeld beläuft sich auf höchstens 250 Mark jährlich.

Die Kriegsversorgung für die Witwe eines Offiziers vom Hauptmann abwärts beträgt jährlich 1200 Mark, kann jedoch unter besonderen Umständen bis zu 2000 Mark erhöht werden. Das Witwengeld beträgt für jedes waisenlose Kind eines Offiziers 200 Mark, für jedes elternlose Kind 300 Mark. Die Pension der Offiziere beträgt bei völliger Dienstunfähigkeit ein Drittel bis drei Viertel des Friedensgehaltes ihres Dienstgrades, die Kriegszulage für Offiziere bis zum Hauptmann 1200 Mark, bei höherem Dienstestamen 720 Mark, die Verpflegungszulage 900 Mark bzw. 1800 Mark.

Es ist nun schon verschiedentlich darauf hingewiesen worden, daß diese Versorgung der Kriegsinvaliden noch manches zu wünschen übrig läßt, und man darf wohl annehmen, daß nach dem Kriege in dieser Hinsicht noch mancherlei geschieht. Dem Reich voranzugehen ist bereits Bayern. Die bayerische Heeresverwaltung hat sich mit dankenswertem Verständnis der Versorgung der Kriegsinvaliden angenommen, indem sie, wie halbamtlich mitgeteilt wird, wegen der vielfach unzureichenden gesetzlichen Rentenversorgung die Fürsorge für die Erwerbsfähigkeit der Invaliden und für ihre Erwerbsbeschaffung ins Auge faßt, um die verwundeten Krieger ihrer Sei-

mat und unserem wirtschaftlichen Leben möglichst zu erhalten. Die Heeresverwaltung hat Vorzüge getroffen, daß die Lazarettbehandlung möglichst auch auf Wiedererlangung der Erwerbstätigkeit erstreckt wird. Die Vorarbeiten über die weitere Fürsorge, namentlich für das Anlernen und Umlernen im alten oder zum neuen Berufe, für die entsprechende Berufsberatung und Arbeitsbeschaffung sind im bayerischen Staatsministerium des Innern in die Wege geleitet und werden demnächst unter Zusammenfassung der beteiligten Kreise zu Ende geführt werden.

## Die deutsche Kriegsmacht.

„Manchester Guardian“, das größte englische Provinzialblatt, schreibt:

Aus der Schlacht bei Soissons geht hervor, daß die deutsche Kriegsmacht in Frankreich durch die Truppenverteilung nach Russland nicht wesentlich geschwächt worden ist. Kitchener hat in seiner letzten Rede richtig gesagt, daß die Deutschen dort offenbar genug Truppen gelassen haben, um ihr Gelände zu behaupten. Das Blatt fährt fort, es sei unbekannt, wann die Verbündeten ihre Verstärkungen erhalten würden. Ob die Deutschen die feischen, jetzt in der Ausbildung begriffenen Truppen nach dem östlichen Kriegsschauplatz schicken würden, könne auch niemand sagen. Die Deutschen würden wahrscheinlich wieder versuchen, die Linie der Verbündeten in Frankreich zu durchbrechen. Augenblicklich sei die Jahreszeit dafür ungünstig, aber man dürfe erwarten, daß sie die erste beste Gelegenheit dazu benutzen würden. Daher erscheine es für die Verbündeten zweckmäßig, so vorsichtig wie möglich zu operieren, bis sie ihre volle Stärke erreicht hätten. General Joffre sei der rechte Mann für die gegenwärtige Lage.

Das Problem der deutschen Reserven beschäftigt auch die französischen Fachmänner unablässig. So veröffentlichte der „Temps“ vor einiger Zeit einen ausführlichen Artikel, in dem an Hand von statistischem Material nachgewiesen wurde, daß Deutschland Ende des Jahres 1914 noch über acht Millionen nichteingezogener wehrfähiger Männer verfüge. Der Artikel erweckte die lebhafteste Kritik, und von anderer Seite wurdend entgegenüber die deutschen Reserven auf höchstens vier Millionen geschätzt. In einer Erwiderung erklärt jetzt der „Temps“, daß seine erstgenannte Ziffer sogar noch zu niedrig gegriffen sei, und man die deutschen Reserven auf mindestens neun Millionen schätzen müsse.

## Polen unter deutscher Verwaltung.

Die deutsche Gründlichkeit und umsichtige Fürsorge für die Bewohner des besetzten Landes kommt recht deutlich zum Ausdruck in Veröffentlichungen des deutschen Gouverneurs in Lodz, die die „Rhein-Westf. Ztg.“ wiedergeben kann.

In einer „Lokalnotiz“ wird mitgeteilt, daß ein Sonderzug mit etwa 70 Waggons ober-schlesischer Steinkohle in Lodz eingetroffen sei. Ein Teil dieser Kohlen sei für das Lodzer Elektrizitätswerk bestimmt, der andere Teil werde an die Bürger abgegeben. Schon am Tage vorher sei ein Transport Kohlen eingetroffen, der aber ausschließlich für Militärzwecke bestimmt gewesen sei. In derselben Nummer der „Neuen Lodzer Zeitung“ wird mitgeteilt, daß 25 Waggons mit Lebensmitteln eingetroffen seien, bestehend aus 4000 Sad Mehl, Reis, Salz, Schmalz usw., die von der deutschen Militärbehörde für die Stadt Lodz zur Verfügung gestellt wurden.

In den Briefen der Krieger und der Kriegsberichterstattung im Osten wird bekanntlich viel geklagt über den bodenlosen Zustand der

„Wege und Straßen“ in russisch-Polen. Die deutsche Militärverwaltung scheint berufen zu sein, den Russen endlich Straßen zu verschaffen, die zu befahren sind. Mehrere Straßen und Plätze in Lodz sind, wie aus redaktionellen Mitteilungen hervorgeht, bereits instand gesetzt worden. Bekannt gegeben wird ferner eine Anordnung der Militärbehörde, wonach das Zentral-

komitee der Bürgermiliz sofort 400 Arbeiter zu genehmigen hat zur Instandsetzung der Chaussee von Lodz nach Wolosno. Nicht umsonst sollen die Arbeiter diese Beschäftigung verrichten, sie sollen, um die Not unter den Arbeitslosen zu lindern, 1 Rubel den Tag verdienen.

Die Beschädigung von Lodz hat übrigens nicht nur Zerstörung im Gefolge gebracht, sondern auch eine Verschönerung des Straßenbildes. Hier der Beweis: „Das alte, eigenartige, baufällige Gebäude an der Ecke der Reibach- und Zigerstraße, so heißt es in einer redaktionellen Mitteilung, „das ein wahre „Sehenswürdigkeit“ in seiner Bauart bot und wirklich nicht zur Verschönerung dieser an und für sich schönen Gegend beitrug, ist endlich niedergefallen worden. Der Anlaß hierzu war, daß eine Granate dieses Gebäudes beschädigte, so daß der völlig Einsturz drohte.“

Um zu verhindern, daß die Bürger und das Militär

Lebensmittelmischer hat der Gouverneur mit schwerer Strafabdrohung für die Zuwiderhandlung Höchstpreise für Lebensmittel und Bedarfsgegenstände festgesetzt, die in der Hauptsache den Preisen in Westdeutschland entsprechen, für Fleisch sogar — bis auf Speck — billiger sind als bei uns. Roggenmehl kostet zum Beispiel von 38 Pfennig, Sauertrant 5 Kopelen oder 10 Pfennig, Rindfleisch erster Qualität 25 Kopelen oder 50 Pfennig, zweiter Qualität 23 Kopelen oder 46 Pfennig, Schweinefleisch 34 Kopelen oder 68 Pfennig, Speck 50 Kopelen oder 100 Pfennig, Kartoffeln 60 Pfund polnisch 1 Rubel oder 2 Mark. Eine andere Verordnung bestimmt, daß die Preisverzeichnisse in allen Verkaufsstellen, Restaurants und Hotels die Preise in Mark und Pfennigen angeben müssen. Die Angabe in Rubeln und Kopelen kann daneben bestehen bleiben.

Recht scharf geht der Gouverneur gegen die Verbreiter falscher Gerüchte vor. So gibt er amtlich bekannt: „Ich habe den Reporter R. Rominski aus dem Gebiet des Gouvernements Lodz entfernen lassen, weil er folgende Nachricht verbreitet hat: „Aus glaubwürdigen Quellen erfahren wir, daß die russischen Truppen nach einträglichem erbittertem Kampfe Lenczyna, Poddobice und Kutno einnahmen.“ Die Nachricht ist erlogen! Tatsächlich geht die russische Armee kämpfend auf Warschau zurück. Die Nachricht ist geeignet, schwere Beunruhigung in die Bürgerschaft zu tragen. Es wird darauf hingewiesen, daß für die Verbreitung falscher Nachrichten die Todesstrafe verhängt werden kann. Der Gouverneur.“

In derselben Nummer muß die Redaktion bekanntgeben: „Der verantwortliche Redakteur der „Lodzger Zeitung“, Waldemar Petersilge, wird mit einhundert Mark Strafe belegt, weil er eine Anordnung der Presseverwaltung nicht befolgt hat.“

Die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung“ paßt sich übrigens den neuen Verhältnissen ganz an und dürfte kaum mit dem Gouverneur in Streit geraten. Das offensichtlich deutsch-freundliche, im 14. Jahrgang erscheinende Blatt, bringt als Nachrichten von den Kriegsschauplätzen in der Hauptsache die Wolff-Meldungen auf den Hauptquartieren der Deutschen, Oesterreicher und Türken; Meldungen aus russischer Front sind in diesem Blatte nicht zu finden. Auf eigene Mitteilungen über die Kriegslage in Polen verzichtet es auch, über die Lage zwischen Lodz und der Weichsel gibt es Pressestimmen aus italienischen, holländischen und englischen Zeitungen wieder.

Aus einer Rubrik „Arbeiterfragen“ erfahren wir, daß in der Fürsorge für die Bedürftigen vor allem die vom Gouverneur in ihren wirtschaftlichen Bestrebungen unbeteiligt gebliebenen Gewerkschaften sich betätigen. Die Verbände der Arbeiter der Lederbranche, der Metallarbeiter, der Textilarbeiter, der Pflanzarbeiter, der Schneider, der Bauindustrie, der Papierindustrie, der Fleischer und der jüdischen Schneider unterhalten 11 Volksschulen, in welchen „Mittage“ von 3 Kopelen (6 Pfennig) verabreicht werden. Auch der jüdische Lehrerverein bemüht sich um die Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln.

## Seelenlos.

Roman von Leonore Pann.

11] Sie blinzelte ihn belustigt an. „Ich begreife, daß es Ihnen ins Herz schneidet, mich mit so wenig Achtung von Ihrem Geschlecht reden zu hören. Vielleicht werde ich auch noch einmal abendend und in Hochachtung erkernd vor dem „Herrlichsten von allen“ auf den Knien liegen, vorläufig aber habe ich meinen Bestwinger noch nicht gefunden. Denn wissen Sie, es handelt sich für ein junges Mädchen, das in Gefahr ist, sich ernstlich zu verlieben, immer nur darum, die lächerliche Seite eines Mannes herauszubekommen, und sie ist dauernd geheilt.“

„Wollen Sie damit sagen, daß jeder Mann etwas Lächerliches an sich hat?“

Sie nickte. „Jeder! Da fällt mir eben eine humorvolle Episode ein, die sich heute vormittag in Tantes Salon zugetragen hat. Wollen Sie sie hören?“

„Natürlich! Vorausgesetzt, daß ihre Tendenz für mich ebenso schmeichelhaft ist wie Ihre frühere Bemerkung.“

„Ohne Zweifel! Ich stehe also heute vormittag in meinem Zimmer, als das Mädchen kommt und mir den Besuch des Leutnant Noppe — ich habe Ihnen den Herrn, wenn ich nicht irre, einmal gezeigt — anmeldet. Da es mir kein Vergnügen macht, durch Besuche von Offizieren ins Gerede gebracht zu werden, lasse ich ihn abweisen, aber er geht nicht. Bloß um ein paar Minuten bittet er, die Angelegenheit, die ihn zu mir führe, wäre von Wichtigkeit. Es handelt sich gewiß um eine Einladung, denke ich, und gestatte ihm gnädigst, näher zu treten. Wirklich geht er auch nach den üblichen Begrüßungsworten ein Kuvert aus der Tasche und gibt es mir. Ich öffne, und was fällt mir in die Hand? Eine Photographie von mir, die ich ihm gelegentlich eines für mich ausgeführten Ritterdienstes zum Dank geschenkt habe. Kopfschüttelnd und etwas unwillig frage ich: „Was soll ich denn damit?“

„Sie zurücknehmen,“ lautet die in einem so kläglichen Tone gegebene Antwort, daß ich unwillkürlich aufschauen mußte.

„O, lachen Sie nicht,“ sagt er beleidigt. „Es ist mein

voller Ernst. Sieh ich Ihr Bild besitze, ist alle Ruhe von mir gewichen. Ich kann nichts denken, nichts arbeiten, ja, selbst des Nachts zwingt eine unwiderstehliche Macht mich, aufzustehen und das Bild zu betrachten.“

„Aber warum verbrennen Sie denn das Unglücksding nicht einfach?“ frage ich, meiner Heiterkeit mühsam Fägel anlegend. Da springt er nervös aus dem Stuhl auf und sagt, das verlegene Gesicht vor mir abwendend, mit dumpfer Grabestimme: „Diesen Rat habe ich mir mehr als einmal selber gegeben, aber jedesmal, wenn ich daran ging, meinen Ratsschlus auszuführen, sah mich das Bild so hold lächelnd an, daß ich es nicht über mich gewann, es den Flammen zu überliefern. Was hätte es mir schließlich auch genützt? Ich hätte wahrscheinlich die Asche gesammelt und mit mir herumgetragen. So ist es besser, das Bild wandert zu seiner Herrin zurück. Nehmen Sie es wieder, ich bitte Sie, und vergehen Sie, was in Ihren Augen als Unland gelten muß!“

„Natürlich nahm ich das Bild und versprach, ihm nie wieder ein so gefährliches Geschenk zu machen. Wie finden Sie das? Adäquat, was? Die Geschichte bildet ein Gegenstück zu dem launigen Gedicht, das wir in der Schule so eifrig auswendig lernten: Johann, der muntere Seifensieder, Leutnant Noppe hat den Beutel Gold, der seinen Frieden untergrub, zurückgebracht und kann nun wieder singen nach Herzenslust und Herzenslaune.“

„Das heißt, wenn er es mittlerweile nicht verlernt hat.“

„Verwahre, er ist ja im allgemeinen ein ganz vernünftiger Junge, und so wird sich auch seine ungefüllte Sehnsucht mit der Zeit legen.“

Sie suchte geringschätzig die Schultern. „Es ist nun einmal so. Je mehr die Männer sich aus mir machen, desto weniger mache ich mir aus ihnen. Sie tanzen mit mir damit, manchmal, allerdings selten, amüsieren sie mich auch, und schließlich verdienen sie nichts anderes, als daß man...“

„Kangball mit ihnen spielt.“

Sie lachte harmlos. „Warum fliegen Sie mir zu?“

Wagner lehnte sich in seinen Sessel zurück, den Blick durchdringend auf Feos liebliches Antlitz heftend. „Eine Frage,“ sagte er mit leichtem Beben. „Sie behaupteten vorhin, jeder Mann habe etwas Lächerliches an sich.

Möchten Sie nicht die Güte haben, mir die lächerliche Seite meines Wesens zu nennen?“

„Wirklich? Möchten Sie das wissen?“ Feo stützte das blonde Haupt in die Hand und maß ihn mit einem langen, unbeschreiblichen Blick. Das Blut schoß ihm ins Gesicht.

„Nein,“ sagte er fast hastig, „ich will es nicht wissen, trotzdem ich Ihr Urteil durchaus nicht als in salomonisches erachte. Reden wir nicht mehr davon!“

Ein jähes Wanken vor Feos Antwort, die seine Träume zerstören kann, ehe er sie noch in Worte zu kleiden wagt, hat ihn erfasst. Mag sie ihn verachten ob seiner trüchtigen Hoffnungen, mag sie ihn für unbedeutend halten, noch brennt das Lämpchen seiner Hoffnung.

Feo betrachtete ihn lächelnd. „Es ist auch nicht so schlimm mit Ihnen.“ Sie nickte mit Tröstermiene. „Sie sind ein Mann wie die anderen, etwas eingebildeter vielleicht noch — Na — haben Sie Zigaretten?“ fragte sie, die Hand ausstreckend.

„Ja.“

„So geben Sie mir eine, bitte.“

„Nein!“

In Feos Zügen malte sich grenzenloses Staunen. „Nein! Warum nicht?“ fragte sie mit einem Versuch, sich in dem schwebenden Reich aufzurichten.

„Weil ich nicht will, daß Sie rauchen.“

„Sie wollen nicht?“ Ein Lachen, halb aus Ärger, halb aus Verachtung gemischt, begleitete ihre Worte. „Mit welchem Rechte, bitte?“

Er zögerte ein wenig. „Sagen wir, mit dem des Arztes.“

„Sie sind nicht mein Arzt.“

Ein Zucken flog um seine Mundwinkel. „Benignitäts sein glücklicher,“ sagte er leise und bitter.

Da kam plötzlich die Erkenntnis über sie. Eine Hornesfalte grub sich in ihre weiße Stirn, und sie errötete tief. „An was für Vermahnungen Sie doch leiden. Widen Sie sich ein, ich könnte durch Ihre ermüdenden Belehrungen ein Weib nach Ihrem Sinne werden?“

„Man bildet sich ein, was man hofft.“

„Und ist dabei wieder mal unausweichlich.“

„Bloß, weil ich Ihnen eine Zigarette verweigere?“

(Fortsetzung folgt.)

## Am englischen Kanal.

„Mit Ausweifen aller Art sitze ich in meinem vom Großen Hauptquartier herübergekommenen Kraftwagen vor dem „Hof von Flandern“ im schönen Brügge. Die freundliche Gattin des Gasthofbesizers versichert mir über das andere Mal, wie sehr sie mich um die Fahrt an die belgische Küste im Morgenlicht eines fast frühlinghaften Januartages beneide. Auch dieser und jener Seeoffizier, die gestern abend an der Abendtafel in dem von der Marineverwaltung mit Beschlag belegten Hause neugierig und etwas mißtrauisch den hereingeschnittenen Zivilisten musterten, blickten erstaunt, als der Führer meines Wagens die Weisung:

Zeebrügge—Ostende—Bestende—Dirmuiden erhält. Denn das ist ja die Front, auf die sich gegenwärtig, angeht die englischen Flottenangriffe einerseits und unserer Zeppelin- und Fliegerfahrten andererseits das allgemeine Interesse konzentriert. — In weniger als einer halben Stunde ist der Wagen bereits an den Dünen bei Zeebrügge angekommen.

Seute ist zufällig kein feindliches Schiff am Horizont zu sehen. Das Toben der Brandung überdient selbst das Grollen der Kanonen von Neuport und Dirmuiden her, und so lehne ich mich nachdenklich über die steinerne Brüstung der Mole und schaue hinaus in die wogende Flut. Die Sonne wirft spielend runde, glänzende Silberplatten in die Wellen und diese stürzen mit wilder Eier darüber her, so daß immer die eine die andere verschlingt. Stieriges, unerfägliches Meer! Seit Jahrtausenden trinkt du die Sonne, die Luft, die Erde und die Menschen samt ihren Erzeugnissen, mit denen sie dich zu bezwingen trachten und hast doch nie genug! — Was liegt nicht alles in deinem Schoße begraben! Hier, gerade hier oben, dehnt sich ein ganzes Völkergrab,

ohne daß auch nur ein einziges armseliges Hügelchen deine spiegelglatte Fläche unterbräche. An diesen Küsten zogen die Phöniciere vorüber, zogen Cäsars Schiffe nach Britannien, tobten wilde Normannenschlachten. Hier verschwand die spanische Silberflotte in den Fluten, hier setzte jeder Angriff auf das englische Inselreich an, hier liefen die Schiffe der deutschen Hanja ein und aus und hier wurden große, weltgeschichtliche Schlachten durch eine letzte entscheidende Auseinandersetzung zur See beendet. Von hier aus breitete sich Englands weltumspannende Macht über alle Länder und Meere aus, und es ist geradezu ein Himmelszeichen, daß von diesem Kanal aus nun endlich dem Krämervolk jenseits dieser grauen und doch so erhabenen Wasserwüste

ein Menetekel an die Kontor für gemalt worden ist. Denn nichts hat das Krämervolk doch letzten Endes so erschreckt als die Heldentaten unserer jungen Flotte hier im englischen Kanal. Hoch klingt gerade heute hier das Lied von dem tapferen Mann, der mit seinem Unterseeboot den „Formidable“ erlegte, und stolzer schreiten die blauen Jungen im Dünenlande, nachdem ihre Kameraden die englischen Hafenslände bombardierten und wir selbst vor einem Angriff auf das feste Dover nicht zurückschreckten.

Aus meinen Gedanken und Erinnerungen reißt mich unfaßlich der Oberbootsmannsmaat Wilhelm Puhmann aus Berlin, der den einsamen Fremdling auf der Düne schon lange mit Mißtrauen beobachtet hat. Er bringt mich in ein höchst elegantes Hotel am Strande, wo ich als vom Großen Hauptquartier kommend, mit der größten Liebenswürdigkeit aufgenommen und über alles Wissenswerte unterrichtet werde. Leider ist das

alles nicht wiederzugeben und so schlage ich mich schließlich seitwärts in der Richtung auf Stuis zu in die Büsche. Das ist der belan...

ländische Grenzort, in dem sich eine nette Gesellschaft von Spionen, Hochstaplern, Schmugglern und sogenannten „Wilden“ Zeitungskorrespondenten zusammengedrängelt hat, um von hier aus mit dem Blick auf das unerreichbare flandrische Küstengebiet ihre unsauberen Geschäfte zu betreiben. Der Kirchturm des Ortes dient dabei als Beobachtungsposten, und mit brennenden Augen starrt alles tagaus, tagein von dieser luftigen Höhe nach Knoke, Hevst, Zeebrügge usw. hinüber, um zu ergründen, was denn die verdammten Deutschen da immerfort in den Dünen zu bubdeln haben. Ja, diese Dünen! In schönen Sommerzeiten waren sie der Tummelplatz der zierlichen kleinen und großen Franzosen- und Belgierkinder, die sich in ihnen und mit ihnen ein lustiges Reich erbauten, bis eines Tages der Kriegsdruf durch die Lande scholl und mit einem Schlag aus der fröhlich-lustigen und leichtfertigen Welt da unten am Strande ein ernstes Arbeitsreich der deutschen Marine wurde, deren blaue Jungen hier in monatelanger fieberhafter Tätigkeit

große und starke Festungsbauten geschaffen haben. Kein Schiff kann hier mehr landen, kein darf sich auch nur auf gewisse Entfernung sehen lassen. Aus den ebeneden so lieblichen Anlagen am Meere sind furchtbare, tobbringende Festungswälle geworden, aus denen es Tod und Verderben speit.

Wir stehen auf der eleganten Strandpromenade von Knoke. Die Eibedchen hübschen Matrosen und Seesoldaten hin und her. Ehe man sie recht ins Auge gefaßt hat, sind sie schon wieder in ihren bombensicheren Unterständen verschwunden, zu denen es durch merkwürdig verschlungene Wege und Gänge geht. Der Dünenrand ermöglicht ihnen ein weit leichteres Arbeiten als den Kameraden in allen übrigen Schützengräben an der Westfront. Aber dafür leiden sie auch mehr unter dem scharfen Seewinde und dem ewig sich in Bewegung befindlichen Flugsand. Die allerliebsten Babelarren, in denen im vergangenen Sommer noch so manche Pariser und Brüsseler Mondaine die Zuligungen ihrer Verehrer entgegennahm, sind in überaus geschickter Weise zu den verschiedensten Bauten verwendet worden und dienen oft sogar zu Zwecken, die ihre früheren Bestimmung bei ihrer Erwähnung halb erröten lassen würden. Aber Jan Raat weiß auch, was sich gehört. Denn wozu hätte er sonst wohl die Inschriften an den Häuschen so gewählt, daß dabei gleichzeitig der früheren Einwohnerin und des jetzigen guten Zweckes Rechnung getragen wird!

Das vornehme Knoke hat wie alle Seebäder der flandrischen Küste seine glänzenden Hotelpaläste und Privatwohnungen sofort nach dem Kriegsausbruch geschlossen. Wie tote Augen starren die riesigen, runden Holzschiben, welche die kostbaren Spiegelscheiben der Speise- und Festtische verdecken, auf das unendliche Meer hinaus. Auch der große Tennisplatz der englischen Kolonie von Knoke liegt verwaist da. Er erinnert mich an eine bezeichnende Sache, die sich vor einigen Jahren in dem von der englischen Lebenswelt auffällig bevorzugten

## Wadeort

abspielte. Man weiß ja aus der Zeit der Enthüllungen der „Ball Mall Gazette“ her, wie begehrt bei einem großen Teil der englischen Herrenwelt frühreife junge Mädchen sind. Und so kam es, daß in Knoke die Nachfrage nach solchen nicht nur sehr rege war, sondern diese leider auch ein reiches Angebot auslöste. Als nun aber die Zahl der unehelichen Kinder erschreckend wuchs und die Jugend der Mütter dem Ortspfarrer Bedenken einflößte, sah sich dieser eines Tages zu einer sehr deutlichen Mahnung an die Gemeinde veranlaßt. Sobald dies die englischen Gönner des freundlichen Städtchens erfahren hatten, setzte gegen den Geistlichen eine gemeine Heße ein, an der sich bezeichnenderweise auch die Eltern der geschädigten Mädchen beteiligten, da ihnen ja ein beträchtlicher Verbleibentgang drohte. Und so kam es, daß nicht Old-Englands entartete Söhne, sondern der ehrbare Pfarrer Knoke den Rücken kehren mußte. Auch ein kleiner Beitrag zu der Kultur, die sich jenseits des Kanals breit macht und die von dort aus nicht nur das befreundete Nachbarvolk verseuchte, sondern in diesem Kriege auch noch die Methode übte, uns als „Barbarer“ hinzustellen. (Fortsetzung folgt.)

Paul Schwebel, Kriegsberichterstatler.

## Lokales und Provinzielles.

**\* Fahrplanänderung.** Vom 1. Februar ab fallen die bisherigen Gültige Frankfurt ab 10.16 abends, Wiesbaden an 11.08 und Wiesbaden ab 8.35 abends, Frankfurt an 9.24, aus. Der Personenzug Nr. 1194, seither Wiesbaden ab 10.50 abends, fährt vom Februar an um 11.20 abends ab, hält auf allen Zwischenstationen und trifft um 12.25 nachts in Frankfurt ein.

**— Feldpostbriefe** nach dem Feldeheer im Gewicht von 250 bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 1. bis einschließlich 7. Februar von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfennig. Als Verpackung sind nur starke, mit Bindfaden umschnüerte Pappkartons zulässig.

### Lieb' Vaterland für Dich!

Wir zogen südlich wir hinaus  
Zum Kampf, zum harten Kampf,  
Wir lieben Heimat, Hof und Haus  
Lieb' Vaterland, für Dich!

Wir ziehen in den Kampf voll Lust,  
Zum Kampfe und zum Sieg;  
Wir bieten kühn dem Feind die Brust  
Lieb' Vaterland für Dich!

Wir halten aus in harter Not,  
Und schwören feierlich:  
Wir gehen mutig in den Tod,  
Lieb' Vaterland für Dich!

Und wenn die Kugel trifft mein Herz,  
Die Augen schließen sich,  
Ich gebe gerne himmeltwärts,  
Lieb' Vaterland für Dich!

Nur eine Bitt' vor meinem Tod  
Lieb' Vaterland, on Dich:  
Hilf meinen Lieben, wenn in Not,  
Du's Vaterland, für mich.

Bierstadt.

Philipp Wagner.

## Politische Rundschau.

— Berlin, 19. Januar 1915.

Der Erbprinz von Braunschweig ist an Mittelohrentzündung erkrankt, die am Sonntag einen operativen Eingriff nötig machte.

### Vermählung des Fürsten von Hohenzollern.

„Zur Vermählung des Fürsten von Hohenzollern schreibt die offizielle „Nordd. Allg. Ztg.“: „Am worden Fürsten Wilhelm von Hohenzollern mit der Prinzessin Wittwoc findet in München die Vermählung zessin Adelgunde, Tochter des Königs von Bayern, statt. Die Schließung dieses Ehebundes zwischen einem Mitgliede des Hohenzollernhauses und einer Prinzessin aus Wittelsbacher Stamm fällt in die Tage gewaltiger Ereignisse von unabsehbarer Tragweite für die Zukunft unseres Vaterlandes. In herrlicher Weise hat sich die Einigkeit der deutschen Fürsten und Stämme in einer Zeit ernstester Prüfung bewährt. Denkwürdige Kundgebungen, die der Kaiser und König Ludwig von Bayern austauschten, haben sie erneut bekräftigt. Als weiteres Glied der unmittelbaren Beziehungen der beiden erlauchten deutschen Fürstengeschlechter zueinander reißt sich die Verbindung der Fürstlich Hohenzollernschen Linie mit dem bayerischen Königshaus an und knüpft ein neues verwandtschaftliches Band zwischen Hohenzollern und Wittelsbach, die im verflochtenen Jahrhundert durch Ehebündnisse einander mehrfach nahegetreten waren. Möge der Segen dieser schweren, aber großen Zeit auf der Verbindung ruhen, die morgen in der bayerischen Hauptstadt geschlossen wird: das ist der innigste Wunsch weitester Kreise des deutschen Volkes.“

### Zum Zusammentritt des preussischen Landtages.

„Ueber den Arbeitsplan des preussischen Landtages, der im Februar zusammentritt, haben bekanntlich im Ministerium des Innern Besprechungen mit den Führern aller Fraktionen stattgefunden. Sie haben sich auf das erstreckt, was man „Burgfrieden“ nennt, das heißt Verzicht auf parteipolitische Auseinandersetzungen in diesen Kriegstagen. Wenn nun, schreibt die „Frankf. Ztg.“, der polnische Abgeordnete Trampeznski in diesen Besprechungen angekündigt hat, seine Partei müsse beim Etat ihren prinzipiellen Standpunkt gegen die bisherige Polenpolitik der preussischen Regierung zur Geltung bringen, wogegen angefehene polnische Organe Oberschlesiens sich ausgesprochen haben, so ist es sehr fraglich, ob die Ankündigung des Abgeordneten sich erfüllen wird. Es wird jeder Partei in der au bildenden erweiterten

Budgetkommission Gelegenheit gegeben werden, ihre Ansichten und Wünsche darzulegen. An parteipolitische Kämpfe oder scharfe Auseinandersetzungen im Plenum glaubt man nicht, sondern man nimmt an, daß diese allgemein vermieden werden.

## Aus Stadt und Land.

**\*\* Großfeuer in einer russischen Gummifabrik.** In der Gummifabrik von Treugolnikenstand ein Großfeuer, das Riesenschaden anrichtete. Infolge einer Explosion gab es mehrere Opfer an Toten und Verwundeten.

**\*\* Tod des Verteidigers von Port Arthur.** Aus Petersburg ist in Amsterdam die Nachricht eingegangen, daß General Stössel, der einstige Verteidiger von Port Arthur, gestorben ist. Er hat ein Alter von 66 Jahren erreicht. Als Sohn eines russischen Offiziers niederen Grades geboren, trat Stössel mit 18 Jahren als Fahnenjunker in ein Linien-Regiment ein, avancierte als Offizier zunächst sehr langsam; im Kriege gegen die Türkei 1877/78 wurde er schwer verwundet. 1896 kam er in den fernern Osten und befehligte im China-Kriege 1900/01 eine Brigade. 1903 wurde er Kommandant von Port Arthur, schon ein Jahr später kommandierender General. Im russisch-japanischen Kriege verteidigte er, wie bekannt, monatelang Port Arthur gegen die Japaner, unter Rogi, und damals wurde ihm ebenso wie seinem Bewinger von Kaiser Wilhelm der Orden Pour le merite verliehen. Später aber, nachdem er noch bei der Rückkehr nach

Rußland mit hohen Ehren empfangen worden war, wurde in der Heimat ein Prozeß gegen Stössel angehängt; er wurde beschuldigt, Port Arthur übergeben zu haben, obwohl die Festung sich noch hätte halten können. Die Richter sprachen den General schuldig, er wurde zum Tode verurteilt, aber zu zehn Jahren Festungshaft begnadigt, von der er indessen infolge eines Gnadenaktes des Zaren nur etwa 14 Monate in der Peters- und Pauls-Festung zu verbüßen hatte. Stössel war nach seiner Verurteilung ein völlig gebrochener Mann. Ueber die Größe seiner Schuld sind die Ansichten sehr geteilt.

**\*\* Untergang eines italienischen Dampfers.** Der italienische Dampfer „Barese“ (Heimathafen Genua) ist auf der Fahrt von Sfax nach Venedig bei Pola am 18. Jan., mittags, bei nebligem, schlechten Wetter direkt in ein Minensfeld gefahren. Er ist dabei auf eine Mine gestoßen und gesunken. Von der Besatzung wurde ein Mann gerettet und ein Mann als Leiche geborgen.

### Unsere Bilder.

Bei einem ihrer öfteren Einfälle in Ostpreußen wendeten die Russen eine eigenartige Kriegslust vergeblich an, um unsere Truppen zu täuschen. Auf einem Floß stellten sie vorn zwei Wagenräder mit einem darauffliegenden Balken hin, um eine Kanone vorzutäuschen und dahinter stellten sie 14 angekleidete Strohpuppen. Dieses Floß ließen sie in der Dämmerung die Memel bei Ragnit hinuntertreiben und hofften durch darauf abgegebene Schüsse die Stellung unserer Truppen zu erraten.

## Letzte Nachrichten.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 20. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschanplatz. Im Abschnitt zwischen Rüsse und Lys fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Bei Notre-Dame de Lorette nordwestlich Arras wurde dem Feind ein 200 meter langer Schützengraben entrisen, dabei sind 2 Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht.

In den Argonnen nahmen unsere Truppen einige feindliche Schützengräben.

An einer Stelle betrug unser Gelände gewinn der letzten Tage wieder 500 Meter.

Im Walde nördlich Zennheim schritt unser Angriff gut fort. Der Hirzstein wurde genommen, 2 Offiziere und 40 Alpenjäger wurden gefangen genommen.

Westlicher Kriegsschanplatz: Die Lage im Osten unverändert.

Oberste Heeresleitung.

## Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

### Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 21. Januar 1915.

Abends 8 Uhr: Kriegswochenbetstunde. Nr. 280.—268.—428. Psalm 73. 23, 24.

Die Gaben in diesen Betstunden sind zur Unterstützung der Angehörigen der zum Heere Einberufenen bestimmt.



**Steckenpferd-Seife**  
die beste Lilienmilch-Seife  
von Bergmann & Co., Radebeul, für extra weiße Haut  
und blendend schönen Teint, 4 Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

## Brief aus der Reichshauptstadt.

— Berlin, 16. Januar.

M. Zwischen Stadt und Land vollzieht sich ein fortgesetzter Austausch von Gütern. Keiner dieser beiden Wirtschaftskreise ist in sich so abgeschlossen, daß er ohne den andern auskommen könnte. Gegenseitige Interessen und Bedürfnisse stellen eine enge Verbindung zwischen beiden her. Zumal aber in Kriegzeiten sind Stadt und Land eng verknüpft. Da gehen neben den alten noch neue Fäden von dem einen Wirtschaftsgebiete zum andern. Das haben wir zu Beginn des Krieges erlebt, wo Arbeiter aus den Städten den Landwirten halfen, die Ernte einzubringen, da es infolge der zahlreichen Bestellung von Heerespflichtigen an Landarbeitern fehlte, während andererseits unsere Landwirtschaft allein die Versorgung des deutschen Volkes in Stadt und Land mit den wichtigsten Nahrungsmitteln obliegt, weil uns der Krieg die Zufuhr aus dem Auslande abgeschnitten hat. Eine neue Verbindung zwischen den beiden Kreisen wird jetzt durch die Erfordernisse hergestellt, daß unsere Landwirtschaft in Ermangelung der bisher vom Auslande bezogenen Düngstoffe gezwungen ist, sich nach anderen Düngemitteln umzusehen, wofür in erster Linie die städtischen Abfälle in Betracht kommen, von denen auch vor allem ein großer Teil ausgezeichnet zur Viehfütterung zu verwenden ist.

Die von einsichtigen Leuten schon seit Jahren empfohlene planmäßige Verwertung der Haus- und Küchenabfälle ist bisher städtischerseits nur in ein paar deutschen Städten, z. B. in Charlottenburg, durchgeführt worden. Erst jetzt geht man auch in vielen anderen Städten daran, diesem Beispiel zu folgen. Man sieht jetzt ein, wie wertvoll die Abfälle für die Landwirtschaft sind, zumal ihr gegen früher zurzeit nur beschränkte Düng- und Futtermittel zur Verfügung stehen.

In Charlottenburg kennt man schon seit längerer Zeit eine Dreiteilung des Mülls. Drei Behälter stehen in jedem Hause zur Aufnahme der Küchenabfälle, die dann durch die städtische Müll-

abfuhr abgeholt und je nach ihrem Inhalt zur Verwertung gelangen. Ein Behälter ist für Asche, der zweite für Küchenabfälle (Speisereste, Kartoffelschalen usw.), der dritte schließlich für noch technisch verwertbare Abfallstoffe (Scherben, Lumpen, Leder, Metall, Papier usw.) bestimmt. Als diese einzig richtige Müll-Einteilung eingeführt wurde, klappte die Sache natürlich noch nicht sofort. Es dauerte etwas, bis der Apparat rentabel funktionierte, jetzt aber hat man sich in Charlottenburg längst daran gewöhnt, und es ist wirklich wünschenswert, daß man nicht nur in unseren Großstädten, sondern auch in den kleineren Städten dem Charlottenburger Vorbilde nachhakt.

Zum mindesten müßte eine Zweiteilung des Mülls erzwungen werden, bei der die für die Landwirtschaft geeigneten Pflanzen- und Fleischabfälle von dem übrigen Müll streng gesondert werden. Versuche dieser Art werden zurzeit in manchen Städten, zum Beispiel in Dortmund gemacht. Die Hauptschwierigkeit, die der ganzen Sache im Wege steht, ist die Frage des Abholens. Aber bei der Wichtigkeit der Müllverwertung wird es nicht schwer sein, Mittel und Wege zu finden. Es darf natürlich keine kostspielige Einrichtung geschaffen werden, sondern die Abholung muß kostenlos oder doch wenigstens billig geschehen, damit sich die Sache möglichst rentabel gestaltet.

Vielleicht ist ein richtiger Vorschlag zur Lösung dieser Frage der, für den der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen in Berlin eintritt. In einer Eingabe an den Berliner Magistrat schlägt er vor, die Schulen als längst vorhandene und natürliche Sammelstellen dergestalt zu benutzen, daß die Schüler in eigens zu diesem Zweck gelieferten und immer wieder zu benutzenden Gefäßen oder Pergamenttütten die Küchenabfälle jeden Morgen von Hause, auch von kinderlosen Familien mitbringen und vor Schulbeginn unter Aufsicht des Schuldieners in bereitstehende Behälter entleeren. Aus sanitären Gründen sollen die Sammelbehälter bereits um 9 oder 10 Uhr vormittags von Landwirten oder sonstigen Unternehmern abgeholt werden. Der Erlös aus der so gesammelten Mengen Futtermittel — auf jede der etwa 500 000

Haushaltungen in Berlin täglich nur 1/4 Kilogramm gerechnet, ergibt eine Menge von täglich 125 000 Kilogramm Abfall, das Kilogramm zu 2,5 Pf. gerechnet, also eine Summe von über 3000 Mark würde die einmaligen (alleinigen) Kosten für Anschaffung der Behälter usw. reichlich aufwiegen, wohl noch einen Betrag für die Zwecke der Schulpfütterung bedürftiger Kinder oder dergleichen lassen. Die der Durchführung des Planes in den Haushalten entgegenstehenden Schwierigkeiten der fallsammlung auch nur für die Zeit am Morgen bis zum andern Morgen, ferner Nachlässigkeit im Unterstand dürften durch fortgesetzte Aufklärungsarbeit schnell beseitigt werden. Ebenso dürfte eine regelmäßige Hinweisung der Lehrerschaft am Schluß des Unterrichts genügen, um den Eifer der Schüler zur Unterstützung der deutschen Volkswirtschaft durch ihre kleinen, aber wichtigen Dienste aufs höchste zu wecken.

Ob der Berliner Magistrat auf diesen Vorschlag eingehen wird, bleibt abzuwarten. Bestimmungen über die Einteilung und Abholung des Mülls werden demnächst in den nächsten Tagen für Groß-Berlin erlassen werden. Für kleinere Städte liegt die Sache natürlich bedeutend einfacher als für eine Millionenstadt, zumal in einer Kleinstadt die schon für die Schulpfütterung in Betracht kommenden Abfälle entweder der eigenen Hauswirtschaft oder in der eines benachbarten Viehbesizers Verwendung finden. Wenn es jetzt noch nicht restlos der Fall sein sollte, so müßte jedenfalls die städtischen Behörden nachdrücklich auf dringen.

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.

## Gift- oder Kräuter-Kuren?

Haut- und Harn-Leiden. Lesen Sie diese Broschüre einmal durch, Sie erfahren Spezialwissen.  
Gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefm. senden wir diese in verschl. Umschlag.  
Puhlmann & Co., Berlin 200, Müggelstraße 25 a.

## Bekanntmachung.

Diejenigen, welche von der Stadtgemeinde Wiesbaden gesammelte, zum Füttern von Schweinen bestimmte Küchenabfälle gegen geringes Entgelt beziehen wollen, werden aufgefordert, sich umgehend auf der Bürgermeisterei zu melden.

Bierstadt, den 18. Januar 1915

Der Bürgermeister: Hofmann.

## Bekanntmachung.

Wer Kartoffeln zu kaufen wünscht, kann solche durch die hiesige Bürgermeisterei bestellen. Es sind zu haben: Boltmann pro Malter 7,25 Mk. und runde Weiße 7,50 Mk. pro Malter, franko Bahnstation.

Bierstadt, den 18. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bierstadt, den 18. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

## Bekanntmachung.

Die am 16. Januar cr. im Distrikt Theiß Nr. 14 abgehaltenen Holzversteigerung ist nicht genehmigt worden.

Freitag den 22. und Samstag den 23. Januar cr. jedesmal um 10 Uhr anfangend kommen im Bierstadter Gemeindevald Distrikt Theiß Nr. 14 und Rainchen Nr. 4

ca. 425 Km. buchenes Scheitholz  
ca. 577 Km. buchenes Knüppelholz  
ca. 10000 Stück buchenes Wellen

zur Versteigerung.

Anfang am 22. Januar a im Distrikt Theiß Nr. 14 bei Holzstoß Nr. 191. — Fortsetzung im Distrikt Rainchen Nr. 4 um 12 1/2 Uhr bei Holzstoß Nr. 1.

Bierstadt, den 18. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

## Nutzholzversteigerung.

Freitag, den 22. Januar d. J. s. vormittags 10 Uhr anfangend werden in dem Nauroder Gemeindevald Distr. Steinkopf und Haide an Ort und Stelle versteigert:

348 Stück Fichten Stämme von 6636 Festm.  
193 " " Stangen I. Klasse.  
32 " " II. Klasse.  
30 " Kiefern Stämme von 14,30 Festm.

Anfang Distr. Steinkopf.

Zusammenkunft an der Kastanienallee, am Wege Naurod-Hefloch.

Naurod, den 19. Januar 1915.

Der Bürgermeister: J. B. Belg, Beigeordneter.

## Schneider für Heereslieferungen gesucht.

Die Schneider-Innung zu Wiesbaden hat die Lieferung größerer Mengen von Uniformhosen, Waffenröcken und Mänteln für die Heeresverwaltung übernommen und vergibt davon auch Lieferungen an auswärtige Schneidermeister. Jeder Bewerber hat, bevor ihm eine Lieferung übertragen wird, ein Probestück anzufertigen. Alle Zuschnitte werden von dem Obermeister der Innung, Herrn Karl Berg zu Wiesbaden, Kirchgasse 25, ausgegeben, an den auch die Bewerbungen um Uebertragung von Arbeiten, entweder mündlich oder schriftlich, zu richten sind.

Der Vorstand des Gewerbevereins.

## Aufruf und Bitte.

Im Namen des „Kreisvereins vom Roten Kreuz im Landkreis Wiesbaden“ hat uns der Herr Landrat ersucht, in der „Reichswollwoche“ für die Abholung der zu spendenden Sachen Sorge tragen zu wollen.

Wir stellen uns gern in den Dienst dieser vaterländischen Unternehmung und wenden uns unter Hinweis auf den in Nr. 14 d. Bl. veröffentlichten Aufruf an die deutschen Frauen und unter herzlichster Empfehlung an unsere Gemeindeglieder mit der Bitte, sich nach Möglichkeit an dieser Sammlung zum Schutze und Wohle unserer unter der winterlichen Witterung in den Schützengräben usw. leidenden Truppen zu beteiligen.

Erbeten werden warme, gewiß in jeder Familie vorhandene, gebrauchte und überflüssige Sachen jeder Art: Woll-, Baumwoll- und Luchsfachen, Herren- und Frauenkleidungstücke und Unterkleider, sowie auch Decken, Tücher, Lappen, Teppiche, Vorlagen, Fenster- und Türbehänge und dergleichen, was durch Verwendung und Verarbeitung als Kleidung, Decken, Unterlagen für unsere Krieger nutzbar gemacht werden kann.

Am nächsten Freitag, den 22. Januar, werden wir Sammler zur Abholung in die Wohnungen senden unter Führung von Personen, welche von uns mit einem Ausweis versehen sind. Eine Abholung aus Häusern oder Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, kann nicht stattfinden.

Wir bitten, die zu spendenden Sachen, soweit möglich in Bündel verpackt, bereit zu halten und den Sammlern zu übergeben mit einem Zettel, auf dem der Name des Spenders und die Gegenstände verzeichnet sind.

Bierstadt, den 20. Januar 1915.

Die Pfarrer:  
Jäger. Urban.

## Schulranzen.



Grösste Auswahl  
Billigste Preise  
fforiert als Spezialität



A. Letschert,  
Wiesbaden, Faulbrunnstr. 10  
Reparaturen.

## Farbe zu Hause



Für wenige Pfennige kann jede Hausfrau Kleidungsstücke u. Stoffe aller Art, aus: Wolle, Halbwole, Baumwolle, u. s. w. prachtvoll u. echt färben.  
Alle Farben à 10 u. 25 Pf. Man fordere ausdrücklich Heilmann's Farben.  
Schutzmarke: Fuchshopf im Stern. Jedes andere Fabrikat zurückweisen.  
GEBR. HEITMANN, KÖLN u. RIGA.

## Haus

mit 6-8 Räumen zum Alleinbewohnen zu mieten gesucht. Späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Off. mit Mietpreis und Besichtigungstermin unter F. W. 4006 an H. Hoffe, Wiesbaden.

## Bekanntmachung.

Die Anmeldungen der Schulpflichtigen werden **Freitag den 22. Januar und Montag, den 25. Januar** jedesmal zwischen 2 und 4 Uhr, im unteren Saale der Alten Schule (Schulgasse 6) entgegengenommen.

Schulpflichtig werden in diesem Jahre alle Kleinkinder, die vom 1. Oktober 1908 bis einschließlich 31. März 1909 geboren sind. Die vom 1. April bis einschließlich 31. September 1909 Geborenen können, soweit es die Verhältnisse gestatten, aufgenommen werden, wenn die Aufnahmefähigkeit ärztlich bescheinigt ist.

Das Vorzeigen des Impfscheines ist eine gesetzliche Pflicht. Für auswärts geborene Kinder sind stammbuchamtlich ausgestellte Geburtsbescheinigungen oder beglaubigte Familien-Einträge vorzulegen.

Schierstein, den 12. Januar 1915.

Der Rektor: Herr.

## Deutscher Schererer COGNAC

in langen 1/4 Frankfurter a/M.  
aus französischem Wein destilliert.  
Niederlagen:

Jean Wenz, Kolonialwaren, Schierstein,  
M. Mehl Wwe., Niederwalluf.

Wo? bekommen Sie billig, schön und modern garnierte

## Damenhüte?

Im Mode-Geschäft Frau Schulz  
Wiesbaden, Wellrigstr. 2.  
Form und alle Zutaten billigst.

## Friedrich Exner

Neugasse 16 · Wiesbaden · Fernspr. 192

Unterhosen, Unterjacken, Hemden

:: Socken, Strümpfe, ::  
Leibbinden, Brust- und Rücken-schoner, Kniewärmer, Pulswärmer, Schiess- Handschuhe, Ohrenschilder, Militär-Sturmhauben, Fusslappen, Fuss-schlüpfer, Hosenträger, Taschentücher.

## Feldgraue Strickwolle.

Das Verpacken der Feldpostpakete und Briefe in geeigneten Kasten wird bestens besorgt.

Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen